



Positionspapier
Wider das Mittelmaß
Zur Situation des künstlerischen Nachwuchses in Deutschland
—
Zwischen Dichtung und Wahrheit

Kultureller Werteverfall

Wenn man in Online-Suchmaschinen die Begriffe „Deutschland“ und „Mittelmaß“ eingibt, wird man feststellen, dass das Mittelmaß in diesem Land auf allen gesellschaftlichen Gebieten beklagt wird: Bei der Schaffung von Lebensumwelten, im Bereich der Digitalisierung, des Klima- und Umweltschutzes, der Forschung und Bildung sowie eben auch in der Kunst und Kultur.

Und wenn gar nichts hilft, und zu viel Abweichung vom Durchschnitt entsteht, dann regulieren politische Quoten jeglicher Art in diesem Land die Einhaltung des Mittelmaßes – von Vorschriften zur Nutzung von Staubsaugern und Glühbirnen, über der stadtteilbezogenen Einschränkung der Auswahl einer Schule durch die Eltern, bis zur Vorschrift, an wie vielen Theater- und Musikaufführungen ein Kind oder Jugendlicher sich beteiligen darf.

Und dieses Mittelmaß bestimmt auch die künstlerische Nachwuchsförderung in Deutschland.

Gesellschaftliches Problem

Zwar sind heute als zentrale Tugenden vor allem Kreativität, Beweglichkeit und Neugier gefragt, was gesellschaftlich missverstanden jedoch zunehmend zu einer ununterbrochenen und wahllosen Konsumierung von Freizeit- und Unterhaltungsangeboten führt. Freizeit wird gleichgesetzt mit Unterhaltungszeit.

Dieses führt gleichwohl in einen Zustand des „Im-Leben-nichts-mehr-verpassen-wollen“, exemplarisch mag hierfür auch stehen, dass Mutter und Vater zunehmend weniger Eltern als vielmehr Kumpel ihrer Kinder sind. Kumpel, die ewig jung bleiben und sich dadurch beweisen, dass sie vermeintlich auf Augenhöhe mit ihren Kindern an der Spaßgesellschaft unserer Zeit partizipieren.

Das Vorbild des Alters verschwindet in der Unkenntlichkeit. Ein selbstzufriedenes Mittelmaß dient als Orientierung unseres Lebens. Deutschland die Mittelmaßrepublik.

Mehr noch, laute Aufschreie, wenn gar eine Elitendebatte droht. Dieses gilt zunächst für Politik und Wirtschaft, wo großes Interesse daran besteht, dass der Leistungsbegriff, das Wort Elite, im öffentlichen Raum nicht fällt. Denn dieses käme einer Enttarnung der eigenen Rolle gleich, einer beschämenden Enthüllung des Mittelmaßes, das nach wie vor energisch alle Kursabweichler plattmacht¹, so der Journalist Wolf Lotter.

Leistungsgedanke adé? Für die Bedingungen, unter denen sich in Deutschland der Nachwuchs in Musik und darstellenden Künsten entwickeln soll, muss man das wohl mit Deutlichkeit formulieren.

Leistung zu erbringen bedeutet Anstrengung, zeitlichen Aufwand und ergebnisorientiertes Arbeiten. Und es bedeutet, dass Kinder und Jugendliche, die sich trotz Leben in einer Eventgesellschaft mit Professionalität auf eine Tätigkeit fokussieren möchten - sei es das Erlernen eines Instrumentes oder die Schulung in den Bereichen Schauspiel, Gesang und/oder Tanz - auch die hierfür benötigten Rahmenbedingungen erhalten.

Hinzu kommt die schulpolitische Fokussierung auf ein inklusives Schulsystem. Inklusive Bildung verstanden als Pädagogik der Vielfalt; überzeugt von dem Nutzen und der Fruchtbarkeit von heterogenen Lerngruppen. Wer mag dem gegenwärtig widersprechen?

Politisch erzwungen, muss jedoch dringend vor einem Bildungssystem gewarnt werden, dass sich in die inhaltliche Bedeutungslosigkeit inkludiert.

In einem solch skizzierten gesellschaftlich, bildungspolitischen, aber auch familiärem Umfeld ist es schwer, für Kinder und Jugendliche geeignete Orte professioneller Nachwuchsförderung in den Künsten zu finden oder diese Orte gar zu etablieren.

Wahrheitsdichtung

Wir hören es oft und immer wieder:

Kulturelle Bildung ist ein entscheidendes Fundament für die Lebensperspektiven von Menschen in modernen Wissensgesellschaften. Dabei nimmt Kulturelle Bildung für sich immer auch Prozesse aktiver Beschäftigung mit den Künsten in Anspruch. Zunehmend mehr zeigt sich jedoch, dass unter dem Signet der Kulturellen Bildung ein unüberschaubares Angebot von Kursen, Projekten und Institutionen entwickelt wurde, deren Quantität auf der einen Seite wünschenswert ist, deren Qualität künstlerischen Bildungsansprüchen oftmals nicht im Ansatz genügt. Immer wieder stellt sich die Frage, warum die Ergebnisse jener kulturellen Bildungsangebote – wie es Stefanie Marr benennt – „nicht selten trivial sind, warum sie so wenig mit Kunst zu tun haben“².

Durch die von der Politik propagierte Breitenförderung ist jegliches Gespür für die Voraussetzungen einer professionellen Spitzenförderung verloren gegangen. „Jedem Kind ein Instrument“ definiert die Haltung, mit der gegenwertig mit Kindern und Jugendlichen künstlerisch gearbeitet wird. Spitzenleistungen sind so nicht zu erwarten.

Eine repräsentative, bundesweite Umfrage unter Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klassen allgemeinbildender Schulen vom März 2015, die das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) auf Initiative des Rates für Kulturelle Bildung unter dem Titel "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015"³ durchgeführt hat, musste festgestellt werden, dass Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern zum Ende ihrer Pflichtschulzeit signifikant weniger Kenntnisse und Interessen in kulturellen Bereichen als Kinder aus Akademikerhaushalten.

Jetzt bestätigt sich, dass der blinde Aktionismus, über kulturelle Bildung möglichst alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen, mit den bestehenden Konzepten nur ungenügend gelingt. Programme wie „Jedem Kind ein Instrument“ oder „Klasse musiziert“ müssen nicht nur hinsichtlich ihrer künstlerischen Qualität sondern wohl auch bezüglich ihrer Breitenwirkung als gescheitert bezeichnet werden.

Dieses Ergebnis ernüchtert umso mehr, da in den letzten 20 Jahren eine erhebliche Umverteilung von insbesondere auch finanziellen Ressourcen zugunsten der Breitenförderung auch aus dem Bereich der Spitzenförderung stattgefunden hat.

Problem: Vereinbarkeit allgemeinbildende Schule und künstlerische (Vor-)Ausbildung

Die Bildungslandschaft in Deutschland vollzieht (wieder einmal) einen Wandel, weniger inhaltlich als viel mehr strukturell. Doch bereits jetzt zeigen sich erste Auswirkungen dieser strukturellen Veränderung, leider nicht – was wohl auch zu erwarten war – in der Qualität der schulischen Lehre, vielmehr gefährden eine verkürzte Schulzeiten (G 8) und die zunehmende von den Ganztagschulen besetzten Nachmittage in ihrer Substanz die in diesem Land einmal herausragend aufgestellte außerschulische Bildung, von der die Künstlerische Bildung – insbesondere die Musik - sicherlich einen nicht unbedeutenden Anteil einnahm.

- Immer weniger Jugendlichen gelingt es, aufgrund der erhöhten schulischen Anforderungen und den damit stetig schmaler werdenden Zeitfenstern, sich mit Konsequenz einer qualifizierten Schulung in Musik, Schauspiel oder Tanz zu widmen.
- Institutionen außerschulischer Kinder- und Jugendbildung erleben einen massiven Wegfall ihrer Teilnehmer. Das betrifft den Fußballverein genauso wie die Kunst- oder Musikschulen.
- Die Musikschulen können inzwischen feststellen, dass sich der Unterrichtsbeginn von 13:00 auf frühestens 15:30 verschoben hat.
- „Klasse musiziert“ oder „Jedem Kind ein Instrument (JeKi)“ führen zwar temporär zu explosionsartigen Teilnehmerzahlen in den Musikschulstatistiken; ansonsten bleiben diese Initiativen – gerade unter Qualitätsaspekten – ohne nennenswerte Nachhaltigkeit.
Erste Untersuchungen – wie z.B. jene von Wilhelm Albert Makus – zeigen, dass Schüler aller Begabungsgrade nach einem Jahr 45minütigen systematischen Einzelunterrichts an einem Instrument sehr viel mehr können als nach 3 Jahren JeKi-Gruppenunterricht.
Unter diesen Vergleichsparametern ist der Einzelunterricht zudem die kostengünstigere Variante, da auch JeKi für Eltern nicht kostenfrei angeboten wird.
- Die Zahlen von 2010 beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, Regionalebene Hannover, lassen aufschrecken: Während die ältesten Teilnehmer 1998 mit mehr als 20 Prozent noch fast die größte Gruppe waren, ist ihr Anteil in diesem Jahr mit 1,32 Prozent nahezu bedeutungslos.
Bereits 2015 konnten sich für den Landeswettbewerb in Niedersachsen beispielsweise für die Solowertung „Musical“ insgesamt nur noch 5 Teilnehmer qualifizieren..
- Klaus Bredl vom Landesverband niedersächsischer Musikschulen: „Die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen ist nach wie vor da – nur ihre Zeitfenster werden immer schmaler“. Während jedoch die älteren Schüler an den Musikschulen früher wie selbstverständlich neben dem Instrumentalunterricht noch in Kammermusikgruppen oder im Musikschulorchester gespielt hätten, müssten sie heute oft darauf verzichten, um für die Schule zu arbeiten.

Der Ganztagsbetrieb der allgemeinbildenden Schulen gefährdet massiv die Kultur in diesem Land.

Aus der Perspektive der Nachwuchs- und Begabtenförderung ergeben sich unnötige Hürden im derzeitigen bundesdeutschen Bildungssystem, die der Entwicklung des künstlerischen Nachwuchses konträr gegenüber stehen. Ein Studium in Schauspiel, Musical, Tanz oder Musik setzt in der Regel die allgemeine Hochschulreife voraus. Allgemeinbildende Schule und künstlerische (Vor-)Ausbildung müssen in Einklang

zu bringen sein, möchte man in der Nachwuchs- und Begabtenförderung - auch im internationalen Vergleich - nicht endgültig den Anschluss verlieren.

Um den schulischen Unterricht zeitlich und örtlich flexibler zu gestalten, sollte die Möglichkeit, die Schulpflicht durch eine (unter Beibehaltung eines staatlich vorgegebenen Lehrplans) Unterrichtspflicht zu ersetzen, zukünftig stärker diskutiert werden. Somit könnte für Schüler, die z.B. als Musiker oder Tänzer bereits im jungen Alter mit der (Vor-)Ausbildung beginnen müssen, eine individuell auf ihre künstlerische Ausbildung zugeschnittene allgemeine Schulbildung ermöglichen werden.

Künstlerischer Nachwuchs

Bildungsgerechtigkeit ist nicht immer nur eine Frage der individuellen sozioökonomischen Lebensbedingungen, sondern auch eine der angebotenen Ressourcen innerhalb eines Landes.

Die Anforderungen, um Musik und Tanz, aber auch in Schauspiel und Gesang auf höchstem Niveau umzusetzen, setzen eine gezielte, vielseitige und regelmäßige Förderung von Anfang an voraus.

Begabtenförderung sollte hier also schon im Kindesalter beginnen.

Der enorme Vorsprung, den andere Länder auf dem Gebiet der Hochbegabtenförderung in der Musik haben, sollte Ansporn sein, Kindern und Jugendlichen auch in Deutschland eine optimale Förderung zu gewähren.

Ein Beispiel: Im Rahmen der Aufnahmeprüfung für das Studium „Klavier solo“ an der Hochschule für Musik und Theater Rostock bewarben sich im Jahr 2013 auf die 9 freien Studienplätze insgesamt 189 junge Musiker, davon kamen 152 aus nicht EU-Ländern, was einem Anteil von 80% entspricht.

An anderen Musikhochschulen sieht das Bild – insbesondere für die Fächer Klavier, Violine und klassischen Gesang – nicht anders aus. In den Orchestermusiker-Studiengängen liegt der Anteil asiatischer Studenten (China, Japan, Südkorea) in manchen Professorenklassen bei über 50%⁴.

Die Frage nach geeigneten Strukturen und Programmen der Förderung des künstlerischen Nachwuchses in Deutschland muss dringend und mit Nachdruck gestellt werden!

Ein Forschungsprojekt der *proskenion Stiftung* untersucht fortlaufend den Zusammenhang von Nachwuchsförderung und künstlerischer Begabung.⁵

Grundlegende Forschungsfragen:

- Welche Einflussfaktoren wirken auf künstlerische Begabungen?
- Gibt es grundlegende Voraussetzung zur Erlangung von Spitzenleistungen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Begabung und zielgerichtetem Lernen?

Gleichbedeutend wichtig wie für Musiker ist auch für darstellende Künstler das Ausbilden von künstlerisch-handwerklicher Kompetenz. Für den Nachwuchs in den darstellenden Künsten zeigt sich, dass unter anderen eine professionelle und curricular strukturierte Schulung in Schauspiel, Gesang und Tanz durch ausgebildete und berufserfahrende Regisseure, Schauspieler, Sänger, Tänzer und Choreografen ein wesentlicher Aspekt der eigenen künstlerischen Entwicklung ist.

Zusammenfassung und Ausblick

Über Ansätze der Expertiseforschung, wie sie durch die Studie der Prosenion Stiftung vorgenommen wird, lassen sich zentrale Bedingungen benennen, die zur Entwicklung künstlerischer Begabungen führen:

- langjährige Arbeit im Amateur- oder Schultheater unter professioneller Regie
- Theatererfahrungen im Kontext professioneller Produktionen
- Curriculare Schulung in Schauspiel, Tanz und/oder Musik durch ausgebildete Künstler
- regelmäßige Theaterbesuche (Stadt- und Staatstheater)
- Unterricht an einem Musikinstrument
- familiärer Rückhalt

Eine positive Entwicklung künstlerischer Begabungen setzt neben didaktischen und methodischen Bedingungen auch aber strukturelle Konditionen voraus, dazu gehören:

- Künstlerische Nachwuchs benötigt Zeit, geeignete Orte und qualifizierte Dozenten, um Begabungen entwickeln zu können.
- Umfangreicher Ausbau von Schulen mit künstlerischem Profil.
- Aufbau von Landesgymnasien für Musik und Theater.
- Weiterentwicklung bundesweiter Qualifizierungsangebote (Stützpunktzentren) zur Nachwuchsförderung in den Künsten.

Januar 2016

Literatur

- Buschkühle, Carl-Peter: Kunstpädagogen müssen Künstler sein. Zum Konzept künstlerischer Bildung. Hamburg 2004.
- Ebitsch, Sabrina: Lehrer – Der Beruf im Überblick. In: Die Zeit 10/2008. (<http://www.zeit.de/2008/10/C-Lehrer-10-Fragen>) (abgerufen am 06.08.2015)
- Gembris, Heiner; Heye, Andreas; Oczkowski, Piotr: Tagungsbericht „Musik studieren und Abitur machen: Doppelbelastung im gesundheitlich-gesellschaftlichen Kontext“. (http://kw1.uni-paderborn.de/fileadmin/ibfm/PDF/Tagungsbericht_2015-06-30_2.pdf) (abgerufen am 06.08.2015)
- Göhmann, Lars: "Dem Nachwuchs eine Bühne geben ... Nachwuchs- und Begabtenförderung in den darstellenden Künsten". München 2014.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD): "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015" (http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/2015-07-16_RFKB_Allensbach_Zentrale_Ergebnisse.pdf) (abgerufen am 06.08.2015)
- Lotter, Wolf: Die Mitte und ihr Maß. In: taz vom 09.01.2004.
- Marr, Stefanie (Hg.): Tischgesellschaften. Oberhausen 2007.
- Roloff-Momin, Ulrich: Zuletzt: Kultur. Berlin 1997.
- UNESCO (Hrsg.): Gender and Education for all. (unter: http://www.unesco.org/education/efa_report/zoom_regions_pdf/ceeurope.pdf) (abgerufen am: 21.07.2014)
- Vargas Losa, Mario: Alles Boulevard. Wer seine Kunst verliert, verliert sich selbst. Frankfurt/Main 2014.

¹ Lotter, Wolf: Die Mitte und ihr Maß.

² Marr, Stefanie (Hg.): Tischgesellschaften. (Klappentext).

³ Institut für Demoskopie Allensbach (IfD): "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015", http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/2015-07-16_RFKB_Allensbach_Zentrale_Ergebnisse.pdf (abgerufen am 06.08.2015)

⁴ <http://www.welt.de/kultur/article4295385/Deutsche-Orchester-und-ihr-Rassismus-Problem.html> (abgerufen am 10.08.2015)

⁵ www.proskenion.de (http://www.proskenion.de/cms/front_content.php?idcat=95&lang=1)